

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 127 (2001)

Heft: 8

Illustration: [s.n.]

Autor: Péji [Peetermans, Jean]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

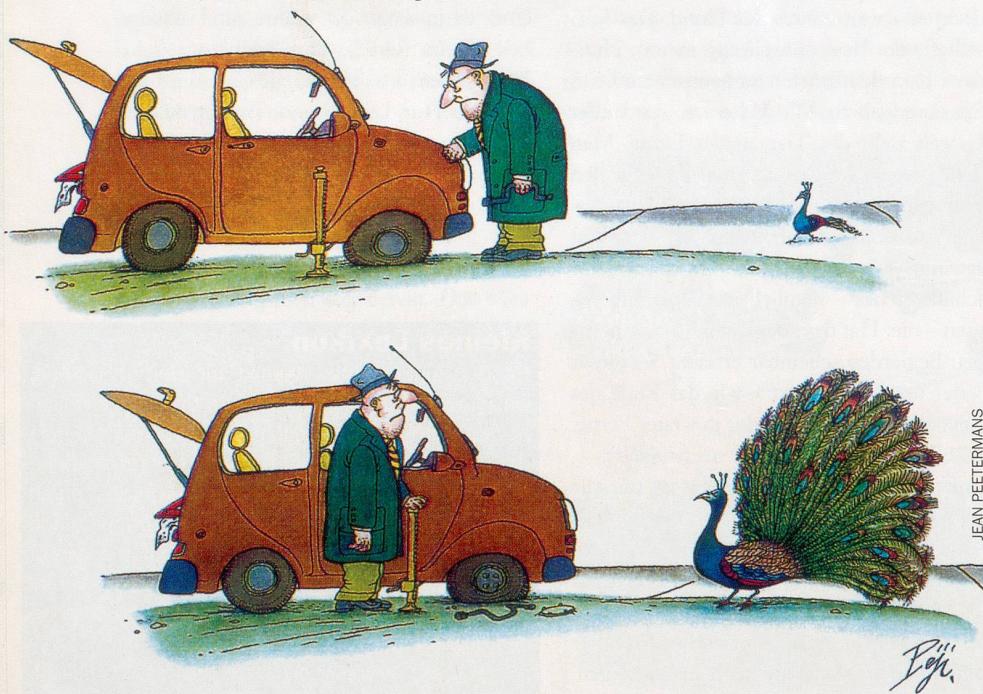
Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wurm, der überall schon drinsteckt, Die allerschwärzeste Tierfabel

ROGER GASTON SUTTER

Auch Gott hat mal ganz klein angefangen, sagen wir mal mit einem Wurm; doch der Wurm gefiel ihm nicht ganz, also schuf er in seinem Künstlerpech den Vogel, der den Wurm frass. So ein Vogel gefiel ihm nun auch wieder nicht, also schuf er die Katze, die den Vogel frass und gleich auch noch mit der Ratte aufräumte, die ihrerseits schon den Käfer von den Beinchen holte. Das ging dem Göttlichen nun auch wieder zu weit, also schuf er den Italiener, der die Katze in die Pfanne haute. Aber o Gott, o Gott, dann war ihm auch der billige Italiener noch zu teuer, und er erfand den Jungtürken, der nun nicht den Italiener, aber seinen Job wegfrass. Als der Jungtürke genug ausgefressen hatte, wurde der Fremdenfresser geschaffen, der den Türken wegtürkte. Aber auch der Fremdenfresser hockte nicht lange am Hebel, denn jetzt kramte der Designergott wieder die Maus hervor, die als Computermaus auch dem Nationalisten doch glatt den Job wegfrass. Das ist ja nicht zum Aushalten, erschrak Gott fast mehr noch über sich selbst als über sein Ebenbild; nun also warf sich Gott gleich selbst in die Schlacht am kalten Buffet seiner Schöpfung, erschuf sich selbst als Erlöser oder als Sohn seiner selbst oder so, und das ist wahrlich bis heute der tierische, will sagen satirische Höhepunkt der Fabel: Auch Gott selbst musste als Lamm Gottes noch essbar sein, gleich doppelt abendmahlstauglich für den Markuslöwen und den Johannesadler jener Theologie, die bis heute Lukastier ist; Matthäi am Letzten sind wir deshalb noch lange nicht, denn diese Fabel beginnt fabelhaft oder auch nur Abel-haft genug immer wieder beim Wurm, jenem Wurm, der als Erster gefressen wird und also überall schon drinsteckt im grotesken Stoffwechselzirkus unter dieser Sonne.



Das Schwein, der Mensch

Der Mensch, der liegt in seinem Dreck.
Der Hunger zehrt an seinem Speck.
Dem Schwein, das ihn gefangen hält,
dem mangelt plötzlich es an Geld.
Der Mensch liegt flach auf seinem Bauch.
Das Wasser faulst, das Futter auch.

Der Mensch, der leidet, und er stinkt,
derweil die holde Freiheit winkt.
Um sich den Magen vollzuhaun,
durchbricht der Mensch den Maschenzaun
und lässt es sich gemütlich sein
im Garten von dem Nachbar-Schwein.

Er fühlt sich wohl, denn er ist frei.
Schon kommt die Schweinepolizei,
packt ihn am Schopf, schleift ihn ein Stück,
treibt ihn in sein Revier zurück.
Für Schweine ist der Mensch ein Schreck,
er hungert wieder in dem Dreck.

Geekelt ob dem vielen Schmutz,
ruft nun ein Schwein den Menschenschutz.
Doch diese Schweine sagen schlicht:
«Dafür reicht unser Budget nicht.»
Und selbst ein Schwein in dieser Stadt
bekennt: «Die Situation ist patt.

Der Mensch gehört doch einem Schwein,
wir mischen uns nicht einfach ein,
denn das Gesetz ist kompliziert,
auch wenn das Schwein sich distanziert
von seiner Pflicht. Der Mensch bleibt hier,
er ist ja schliesslich nur ein Tier.»

Die Schweine zeigen erst Interesse,
als sie sich meldet, unsre Presse.

Ob ich wohl ganz von Sinnen bin?
Die Story macht ja keinen Sinn.
Lies noch einmal! Bei jedem Schwein
setzt einfach du den Menschen ein
und umgekehrt, dann wird bald klar,
dass alles volle Wahrheit war.

Urs Stähli